

Das Gold der Götter

Die Vicuñas, die wild lebenden Verwandten der Alpakas, liefern die teuerste Wolle der Welt und sichern vielen Menschen in den Anden die Existenz. Einst wären sie beinahe ausgerottet worden. Nach einem Happy End sieht es aber auch heute nicht aus.



Bis heute erzählen sich die Menschen in Peru folgende Geschichte: Als die Spanier das Reich der Inka eroberten, kannte ihre Gier nach Gold keine Grenzen. Also versteckten die Götter das Gold des Königs Atahualpa in einem Berg. Es war so viel, dass es an einem Hang ans Licht trat und sich in Vicuñas verwandelte. Sofort begannen die Spanier die Tiere zu jagen, um sie zu töten und ihre in der Sonne goldglänzenden Felle zu erbeuten. Als sie die Tiere in

einem engen Tal zusammengetrieben hatten, spalteten die Götter mit einem Blitz eine Felswand. Durch den Spalt entkamen die Vicuñas in die Freiheit.

Die Wolle des geschorenen Vicuñas, die vor Damares Taípe, 23, liegt, glänzt nicht golden. Sie ist braun, dünn, zerfleddert, und sie bereitet ihr Mühe. Immer wieder taucht sie die rechte Hand in ein Plastiktäschchen, das mit Sirup gefüllt ist. Ihr Blick fliegt suchend über das

handtuchgroße Fell, mit klebrigem Daumen und Zeigefinger zupft sie Dreck und Grashalme von der Wolle, löst Samen und Blättchen aus den Fasern. Damares wischt sich ihre Finger an einem Lappen ab, beugt sich über das Fell, streicht mit der linken Hand prüfend über die Wolle, taucht währenddessen die rechte in den Sirup und beginnt wieder zu zupfen.

Wenn man sie fragt, was sie über die Tiere denkt, deren Felle

Eine
Reportage von
TOBIAS ASMUTH
(TEXT) UND
ANDRÉ VIEIRA
(FOTOS)

BILD:

1

Ein Vicuña, ein wild lebender Verwandter der Alpakas, im peruanischen Schutzgebiet Reserva Nacional Pampa Galeras Bárbara D'Achille



2

sie täglich putzt, antwortet sie ernst: „Die Vicuñas sind ein Geschenk des Himmels.“

Ein Geschenk?

„Ja. Ein Geschenk, weil sie uns Arbeit geben.“

Damares Taípe lebt in Lucanas. Das Dorf im Südwesten Perus schmückt sich mit dem Titel Capital de la Vicuña – Hauptstadt des Vicuñas. Es liegt in der Region Ayacucho, wo besonders viele Vicuñas zwischen 3000 und 4000 Meter Höhe leben. Vicuñas sind die wild lebenden Verwandten der Alpakas und wandern über die Hochsteppen der Anden. Mitte des 20. Jahrhunderts waren sie fast ausgerottet. Damals wurde die Jagd auf die Tiere verboten, über die Jahrzehnte erholte sich ihre Population. Ihre Rettung gilt als Erfolgsgeschichte. Bis jetzt. Denn in den Bergen Perus sterben immer mehr Vicuñas.

„Para Mi Ya No Existes!“ („Für mich existierst du nicht mehr!“) Aus einem kleinen Transistorradio plätschern peruanische Schlager in den Raum und mischen sich mit den Stimmen der 24 Frauen. Die älteren Putzerinnen tragen Hüte, die jüngeren Baseballkappen. Sie stehen oder sitzen an Tischen, jede mit einem Fell vor sich, über das ohne Pause ihre Hände huschen. Wer fertig ist, rollt die gesäuberte Wolle zu einer Kugel zusammen und lässt sie wiegen: 98 Gramm, 128 Gramm, 104 Gramm, 75 Gramm.

Als Damares Taípe nach fast drei Stunden Arbeit ihr Bällchen auf die Waage legt, bleibt die elektronische Anzeige bei 78 Gramm stehen. Dafür bekommt die junge

Frau sieben Soles, umgerechnet ungefähr 1,80 Euro. Sie putzt seit zwei Monaten Wolle und schafft drei Felle am Tag. Ihre Tante Epefania neben ihr am Tisch weiß nach zehn Jahren genau, wie sie den Schmutz aus den feinen Fasern zupfen muss: Sie schafft fünf Felle.

„Die Hände lernen schnell“, sagt Damares. „Ich muss mich nicht mehr so konzentrieren wie in den ersten Tagen und kann mich mit den anderen Frauen unterhalten.“ Sie lacht. „Das hier ist schließlich Radio Lucanas. Hier gibt es jeden Tag Neuigkeiten.“ Das Fell der Vicuñas war schon bei den Inkas begehrt. Nur Adlige durften Gewänder aus ihrer Wolle tragen. Sie ist weich, warm, extrem leicht und gilt als teuerste der Welt. Wichtigster Abnehmer der peruanischen Felle ist Italien. Dort verarbeiten Luxuslabels die feinen Fasern zu Schals, Pullovern und Jacken, die zwischen 3000, 5000 oder 35.000 Euro kosten.

Almar del Peru liefert Vicuña-Felle nach Italien. Der Betrieb kauft schmutzige Wolle ein und lässt sie von Frauen wie Damares und Epefania putzen. Ihre sauberen Felle landen in Plastiksäcken und werden über den Innenhof in ein Lager gebracht, dessen Tür mit einem schweren Schloss gesichert ist. Außerdem wachen Jesus und Maria, die als Porzellanfiguren auf einem Brett an der Wand stehen, über die kostbare Ware, bis sie abgeholt und direkt zum Flughafen in Lima gebracht wird.

BILDER:

2

In Lucanas im Südwesten Perus zeigen Marta Rojas de Galvan (links) und Julia Velasque gereinigte Wolle, die für den Export bestimmt ist

3

Wenn die Tiere geschoren worden sind, muss das Fell von Gras, Steinchen und Sand gereinigt werden

4

Diese mühselige, filigrane Arbeit wird in Lucanas ausschließlich von Frauen ausgeübt

Marta Rojas de Galvan, 67, leitet für Almar den Standort in Lucanas. Señora Marta – wie sie die Frauen nennen, wenn sie die Wolle bei ihr auf die Waage legen – ist seit über dreißig Jahren im Geschäft. Hinter ihrem abgenutzten Schreibtisch sitzend, erinnert sie sich daran, wie die Deutsche Entwicklungsorganisation GTZ in den Siebzigerjahren im Nationalpark Pampa Galeras das Schutzprogramm für die Vicuñas aufbaute. „Jedes Jahr wurden die Herden größer. Ranger überwachten die Tiere. Es gab sogar Tränken auf den Almen.“ Dann aber hätten die dunklen Jahre begonnen.

Was sie meint: Ab Anfang der Achtzigerjahre terrorisierte die Guerillagruppe Sendero Luminoso – der Leuchtende Pfad – das Land. In der Region Ayacucho wüteten die maoistischen Kämpfer besonders brutal.



3



4



5

BILDER:
5
Damares Taipe (rechts) hat erst kürzlich mit dieser Arbeit für die Firma Almar begonnen. Ihr Lohn richtet sich nach dem Gewicht der gesäuberten Wolle

6
Hernan Adolfo Sosoya arbeitet seit 27 Jahren als Ranger für die Vicuñas, die einst fast ausgerottet waren. Wenn er losfährt, hat er wegen möglicher Wilderer immer zwei Gewehre im Auto

Sie bombardierten auch Lucanas und töteten Ranger im Nationalpark Pampa Galeras.

„Die Vicuñas waren für sie Proviant auf vier Beinen“, erzählt Señora Marta, die damals wie viele Menschen aus den Bergen zusammen mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in die Stadt Nasca an der Küste floh. Als der Bürgerkrieg vorbei war, habe es nur noch wenige Tiere gegeben. Aber die Herden hätten sich schnell erholt, weil die Regierung die Tiere schützte und Wilderer streng bestrafte.

Die Modeindustrie Italiens hatte die Wolle entdeckt, und die Vicuñas wurden zu wertvollen Tieren. Die Regierungen der Andenstaaten Argentinien, Bolivien, Chile und Peru sind offiziell „Eigentümer“ der Vicuñas. Ein Abkommen aber regelt, dass registrierte Gemeinschaften (darunter viele indigene Quechua-Gemeinden und eine Aymara-Gemeinde) die Tiere fangen und scheren dürfen. Ihre Nutzung soll zum Wohle von Tieren und Menschen geschehen. In Quechua heißt das Einfangen der Vicuñas chaccu. Die Methode stammt aus der Zeit der Inkas. Bei einem chaccu wird ein Trichter mit Netzen errichtet, in den die Vicuñas von langen Menschen-schlangen getrieben werden. Nach der Schur werden die Tiere wieder in die Wildnis entlassen.

Eine Zeit lang gab es jedes Jahr mehr chaccus. Das Geld aus

dem Verkauf der Wolle wurde zu einer wichtigen Einnahmequelle für Andengemeinden, wo das raue Klima nur eine karge Landwirtschaft zulässt. Es schien, als würde ein wenig Wohlstand von den Tieren, die sie in Peru das Gold der Götter nennen, auf Dörfer wie Lucanas abfallen.

Das zweite Bällchen, das Damares Taipe auf die Waage legt, wiegt 94 Gramm. Wieder sieben Soles. Sie würde ihren Putzerinnen gerne mehr zahlen, sagt Marta Rojas de Galvan. Vielleicht neun oder sogar zehn Soles. Zehn Soles wären ein besonderer Lohn. Die grünen Scheine ziert der Kopf eines Vicuñas.

Das Geschäft mit der Wolle der Vicuñas wird aber immer schwieriger. Seit einigen Jahren sinkt der Preis, denn die Modeunternehmen zahlen immer weniger für die Wolle. Sie nutzen schamlos ihre Monopolstellung aus, beklagen in Peru Wissenschaftler, Tierschützer und Entwicklungshelfer. Die Gemeinden seien zu schwach, um sich dagegen zu wehren. Und dem peruanischen Staat seien die Menschen in den Anden schlichtweg egal.

Ob Gier, Schwäche oder Gleichgültigkeit: Marta Rojas de Galvan, die schmutzige Wolle bei den chaccus einkauft und für ein Kilogramm 380 Dollar zahlt, bekommt für ein Kilogramm saubere Wolle nur noch 480 Dollar. Früher lag der Preis bei über 800 Dollar. Ein Kilogramm sind acht bis zehn Bäll-

chen. Oder knapp drei Tage Arbeit für Damares Taipe.

Lucanas war eine der ersten Gemeinden in den Anden, die mit dem Handel von Vicuña-Wolle Geld verdiente. Das Dorf wurde Vorbild für andere Gemeinschaften. Heute aber arbeiten die Männer in den Minen. Dort suchen sie nach Kupfer. Sein Preis steigt seit Jahren. Der Titel Capital de la Vicuña verrät vielleicht noch einen Wunsch, aber er entspricht nicht mehr der Wirklichkeit in Lucanas.

Der Nationalpark Pampa Galeras liegt 4000 Meter hoch. In seinen von steilen Felswänden umgebenen Tälern leben etwa 1200 Vicuñas. Sie wandern in Herden von bis zu zwanzig Tieren von einer zur nächsten Alm. Sie lieben ihre Freiheit, aber sind auch Gewohnheitstiere, die immer an dieselben Orte zurückkommen. Das macht die Arbeit für Hernan Adolfo Sosoya, 50, leichter; er weiß immer, wo er seine Schützlinge finden kann.

An diesem Morgen weht ein schneidender Wind, das klare Licht schmerzt in den Augen, und die Silhouetten der Berge wirken vor dem Blau des Himmels wie aus kaltem Metall gestanz. „Ich bin stolz, dass ich in dem Land geboren wurde, in dem die Vicuñas leben“, sagt der Mann aus Lucanas, während er seinen Pick-up vorsichtig durch das steinige Gelände steuert. Hernan Adolfo Sosoya ist Ranger. Seit der hoch verschuldete peruanische Staat



6



7

auch im Naturschutz Gelder gestrichen hat und vor ein paar Jahren seine Kollegen entließ, kümmert er sich allein um die Vicuñas. Manchmal unterstützen ihn dabei Studenten, die im Campamento, der Bergstation des Reservats, ein Praktikum machen.

Man spürt seine Zuneigung zu den Vicuñas, wenn er darüber spricht, dass sie keine Hufe haben, sondern weiche Ballen, welche die spärliche Pflanzendecke der Bergwiesen nicht zertrampeln. Und dass ihre Zähne das Gras nur bis zu einer bestimmten Höhe abbeißen können, sodass es schneller nachwachsen kann: „Sie sind sehr solidarisch. Junge Männchen bilden einen Kreis um schwächere Tiere, um sie zu schützen. Sie nähern sich den Weibchen zurückhaltend, fast schüchtern. Erst nach stundenlangem Werben leckt das Männchen der Angeboteten zärtlich die Ohren.“

Er stoppt den Wagen in der Nähe einer Herde. Die Tiere stehen dicht beisammen, sie recken ihre schlanken Hälse, mustern mit ihren großen schwarzen Augen die Ankömmlinge, erkennen wohl den Geländewagen, denn in aller Ruhe beginnen sie wieder zu grasen.

Hernan Adolfo Sosoya ist ein ernster Mann. Früh hat er als Ältester Verantwortung für seine Geschwister übernommen, nachdem seine Mutter durch die Bomben des Sendero Luminoso getötet worden war und sein Vater im Alkohol versank. Man muss achtgeben, ihn zu verstehen, wenn er mit leiser Stimme davon berichtet, dass sein Leben mit dem der Vicuñas verknüpft ist.

BILDER:

7
Lucanas im Südwesten Perus ist die „Hauptstadt des Vicuñas“. In den 70ern gab es nur noch rund 3000 Tiere, heute sollen es 300.000 sein

8
Die Preise für die wertvolle Faser sind stark gesunken. Wichtigster Abnehmer ist die europäische Modeindustrie

9
Für ein Kilogramm saubere Wolle gibt es heute nur noch 480 Dollar, früher waren es über 800 Dollar

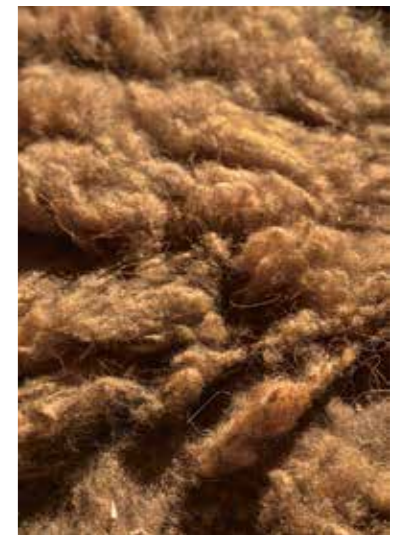
Er war einer der Ersten in Peru, der die Tiere bei den chaccus mit der Maschine scheren konnte. In weniger als zwei Minuten, um den Stress für die Tiere so gering wie möglich zu halten. Dann fing er vor über zwanzig Jahren als Wildhüter im Reservat Pampa Galeras an. Seitdem schützt er die Vicuñas vor Wilderern, die meist aus Bolivien kommen. Dort gibt es anders als in Peru einen illegalen Markt für die Felle getöteter Tiere. In abgelegene Täler fährt Sosoya deshalb nur mit zwei Gewehren auf dem Rücksitz.

„Die größere Gefahr für die Tiere ist die Krätze. Die Krankheit wird von Schafen übertragen und hat sich rasant in den Herden ausgebreitet. Die Vicuñas sind geschwächt nach den Jahren der Dürre“, sagt Hernan Adolfo Sosoya und fährt jetzt auf eine Gruppe Felsen an einem Hang zu, seinem Lieblingsplatz im Park.

Tausende Vicuñas seien schon verendet. Eigentlich gäbe es Medikamente gegen die Krätze. Aber die Menschen hätten nicht das Geld für die Salben. Dabei seien die chaccus ideal für die Behandlung, weil die Herden sowieso für die Schur zusammengetrieben würden. Allerdings gebe es jedes Jahr weniger chaccus. „Ein chaccu ist nicht billig. Du brauchst mindestens dreißig Menschen, die stundenlang mit einer langen, gespannten Leine die Tiere in eine Richtung treiben müssen. Dazu kommen die Löhne für die

Scherer und die Kosten für den Transport.“ Wenn die Gemeinden von der Wolle nicht mehr profitieren würden, dann gebe es für sie auch keinen Grund, sich um die Tiere zu kümmern. Dazu sei das Leben der Menschen in den Anden einfach zu entbehrungsreich.

Hernan Adolfo Sosoya hält neben den Felsen, steigt aus und geht ein paar Meter hinüber zu den Steinen. Auf ihren glatten grauen Oberflächen sind Zeichnungen von Tieren eingeritzt, viele Hundert Jahre alt, von einem Volk, das vor den Inkas hier lebte. Pumas, Schakale, Hirsche, Kondore und besonders gut zu erkennen: Vicuñas. Man betrachtet die Zeichnungen, und für einen Augenblick wirkt es im strahlenden Sonnenlicht so, als stürmten die Tiere durch einen Spalt im Felsen – in die Freiheit. ●



8



9